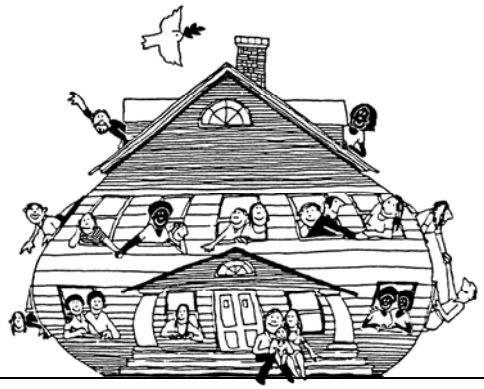


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 66 / Dezember 2012 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

Endredaktion des Rundbriefs, letzte Korrekturen, Layout, Fotos. Und da kommt sie doch, die neueste Nachricht: Abschiebung von Sinti und Roma direkt aus dem zentralen Aufnahmelager Horst unweit Hamburg zurück ins Elend nach Serbien. Sollen, müssen wir diese Nachricht aufnehmen? Dann wären da aber auch noch der aktuelle Hungerstreik von KurdInnen in einer Hamburger Kirche und, nach zwei langen Jahren, der Abschluss des Piratenprozesses in Hamburg gegen zehn Somalier. Was würde dafür raus fallen?

Wir entscheiden, diesen Rundbrief nicht mehr zu ändern. In den letzten Jahren berichteten wir immer wieder über aktuelle Unrechtsgeschichten. Wir dürfen uns nicht gewöhnen, aber wir wollen auch den wichtigen Blick auf das, was uns in all dem Hoffnung gibt, nicht verlieren. Davon mehr auf diesen Seiten.

Advent – Gott kommt, als FremdeR, mit einer Leidenschaft für das Unmögliche, und wir sind eingeladen, uns dafür zu öffnen. In diesem Sinne:

Adventliche Grüße aus dem Haus, Dietrich Gerstner und Birke Kleinwächter

Aus der Gemeinschaft:

Was mir Hoffnung macht

von Dietrich Gerstner

Brot und Rosen – das klingt doch poetisch und lebensspendend, nach erfüllter Hoffnung. Bei solch einem verheißungsvollen Namen dürfte es doch leicht fallen, etwas über Hoffnung zu schreiben, oder?

Es stimmt, wir haben uns den Namen nicht ohne Grund gegeben. Damit wollen wir umschreiben, was unser Haus der Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge – und dann auch für uns als Lebensgemeinschaft – bedeuten kann: Lebensnotwendiges wie ein Dach über dem Kopf und Essen auf dem Tisch. Es geht aber eben auch um mehr. Wir wollen Beziehung leben, die Höhen und Tiefen des Lebens miteinander teilen, spielen und feiern – einen Geschmack vom Festmahl Gottes erahnen.

Seit 1996 haben wir mit weit über 200 Menschen zusammengelebt. Sie kamen aus so unterschiedlichen Ländern wie Türkisch-Kurdistan, Sierra Leone, Bosnien, Togo, Libanon, Zaire / Kongo, Palästina, Algerien, Kolumbien, Bangladesch, Ruanda oder Iran – aus insgesamt über 50 Ländern. Männer, Frauen und Kinder, unterschiedlichen Religionen zugehörig, alle unter einem Dach, versammelt um einen Tisch zum Abendessen, ein echter „multi-kulti"-Haushalt. Gemeinsam...

Fortsetzung auf Seite 2

Geburtstagsfeier für Dorothy Day vor und in der Ausländerbehörde

Thema:

Sievershäuser „Ermutigung" 2012

Zum 12. Mal wird im Dezember der Sievershäuser Friedenspreis vergeben – dieses Mal für die Arbeit mit Menschen ohne Papiere. Wir freuen uns, dass wir, gemeinsam mit einem Projekt aus Hannover, diesen Preis erhalten. Im Anschreiben an uns heißt es:

„*I*hr Projekt „Haus der Gastfreundschaft" hat uns spontan beeindruckt, weil es einen Schutzraum schafft, wo einerseits konkrete Hilfe zu neuen Perspektiven angeboten wird, andererseits die Flüchtlinge als Mitmenschen in die Gemeinschaft aufgenommen werden und mit den Mitgliedern dieser Gemeinschaft mit gleichen Rechten und Pflichten zusammenleben. Es klingt so einfach und ist es gewiss doch nicht. Es drückt eine in unserer heutigen Zeit selten gewordene Haltung der Mitmenschlichkeit aus, die wir gern mit dem Friedenspreis würdigen und weiter „ermutigen" wollen...

Die Ehrung selbst wird am Sonntag, dem 9.12.2012 – in zeitlicher Nähe zum Tag der Menschenrechte – um 16 Uhr in einer Feierstunde im Antikriegshaus in Sievershausen begangen."

Was mir Hoffnung macht

Fortsetzung von Seite 1

...ist ihnen allen, dass eine existentielle Not sie obdachlos gemacht hat. Alle helfen im Haushalt mit, kochen, putzen oder kaufen ein. Manche leben nur wenige Tage mit uns, andere bleiben mehrere Jahre. Für viele wird unsere Hausgemeinschaft zu einem Zuhause auf Zeit.

Wir haben in den vergangenen Jahren mit vielen unserer MitbewohnerInnen Hoffnungsvolles erlebt. Nicht selten war ihr Leben bei uns von Erfolg „gekrönt“, sei es eine neue Aufenthaltserlaubnis, die Geburt eines Kindes oder die selbstbestimmte Weiterwanderung in ein anderes Land.

Ein Leben aus dem Koffer – für viele unserer MitbewohnerInnen Realität über Jahre hinweg.

Aber es gab natürlich auch das Gegenteil. Endloses Warten auf neue Perspektiven, Scheitern aller Bemühungen, sich vertiefende Depressionen, verlorene Hoffnungen, die in tiefer Verzweiflung münden. Da scheint es naheliegend, dass auch wir als BegleiterInnen in Resignation verfallen, zumal die politische Großwetterlage nicht gerade ermutigend ist, wenn etwa, wie aktuell, vom Bundesinnenminister über einen neuen Ansturm von Roma aus Serbien und Mazedonien getönt wird, ohne mit einer Silbe die erbärmlichen Lebensbedingungen dieser Menschen und ihre Diskriminierung zu erwähnen. Insgesamt lässt mich die Flüchtlingspolitik in Deutschland oder die Situation an den Außengrenzen Europas in der Tat fast verzweifeln.

Hoffnungslosigkeit können sie sich nicht leisten

Aber ich habe von meinen MitbewohnerInnen gelernt, dass sie sich den „Luxus der Hoffnungslosigkeit“ (Gioconada Belli) nicht leisten können, zumindest nicht auf Dauer, wenn sie überleben wollen. Und so lasse ich mich gerne immer wieder anstecken von der Lebensfreude Meleks, dem hoffnungsvollen Gleichmut Aymans oder dem Humor Bashirs. Sie alle sind Menschen, die Schreckliches erlebt und erlitten haben, und die sich dennoch immer wieder aufrappeln und weiter gehen. Menschen, die mir Vorbild und Ansporn sind, selbst auch nicht den Mut sinken zu lassen. Leben wir nicht alle zum Teil von der Hoffnung anderer?

Kontakt halten mit einem ehemaligen Mitbewohner – eben nicht „aus den Augen aus dem Sinn“

So will ich hier nicht von großen Erfolgen erzählen, sondern von kleinen **Geschichten des Alltags**, die mich zuversichtlich sein lassen und Hoffnung geben.

Vor einem Jahr kam Hilal zu uns. Ihre Verfolgungsgeschichte über viele Jahre steckte ihr offenbar in den Knochen. Ihr Lebensweg hatte sie aus der Türkei nach Deutschland, dann wieder zurück in die Türkei und über Belgien wieder nach Deutschland gebracht. Neben politisch motivierter Verfolgung ihrer Familie litt sie unter innerfamiliärer Bedrohung nach einer Zwangsverheiratung und späterer Scheidung. Ihr Gesichtsausdruck und ihre Körpersprache waren von einer depressiven Haltung geprägt. Und nun kam sie in unseren fremden Haushalt, eine internationale Lebensgemeinschaft in einer wiederum fremden Stadt. Ob das gutgehen kann? Wird Hilal stabil genug sein für diese fremde Umgebung? Noch ist offen, wohin ihr Weg sie führen wird. Im Alltag wird sie nach wie vor von mancherlei Leiden wie schweren Kopfschmerzen geplagt. Aber wir haben im vergangenen Jahr eine wirklich schöne Verwandlung erlebt: Hilal bereichert nicht nur unser Haus mit ihrer Koch- und Backkunst Sie ist auch förmlich aufgeblüht und hat ein ganz neues Selbstbewusstsein gewonnen. So erklärte Hilal kürzlich nach einem Infoabend über europäisches Aufenthaltsrecht anderen MitbewohnerInnen kenntnisreich die verschiedenen Aufenthaltstitel. Sie, die als vermeintliche Analphabetin zu uns kam und zuvor noch nie mit Menschen außerhalb ihrer Familie gelebt hatte! Offensichtlich fühlt sie sich bei Brot & Rosen zuhause. Unter vormals Fremden hat sie eine neue Familie gefunden, die sie in ihrer Suche nach Freiheit und Sicherheit unterstützt und mitträgt.

***E*ine andere Hoffnungsgeschichte:** Kürzlich war ich bei einer Gemeindeversammlung in einer Hamburger Kirchengemeinde eingeladen, um über Gastfreundschaft und speziell über unsere Erfahrungen bei Brot & Rosen zu erzählen. Diese Kirchengemeinde denkt konkret über die Einrichtung einer Gästewohnung für Flüchtlinge nach und lässt sich dazu von verschiedenen Seiten beraten. Ein Mann sagte mir nach der Versammlung, dass er doch eher der Meinung sei, die Gemeinde sollte Brot & Rosen finanziell unterstützen statt selbst eine Wohnung einzurichten. Aber wir wollen nicht stellvertretend und exklusiv für "die Kirche" diesen Dienst der Aufnahme von bedrohten Flüchtlingen tun, sondern gemeinsam mit anderen Raum in der Kirche schaffen, in dem wir "die Geringsten unter uns" (vgl. Matthäus 25) aufnehmen. Denn dass wir durch unsere Aufnahme von Fremden tatsächlich auch "Engel" beherbergen, wie es der Hebräerbrief formuliert (Kapitel 13,2), ist unsere Grunderfahrung gelebter Gastfreundschaft. Mit dieser Erfahrung beschenken wir uns als GastgeberInnen nicht zuletzt selbst – auch wenn unsere Gäste auf den ersten Blick nicht immer wie Engel daher kommen... So bin ich froh darüber, dass gerade in manchen Hamburger Kirchengemeinden die Bereitschaft wächst, ihre Türen für Kirchenasyl oder Gästewohnungen zu öffnen. Damit wird...

Fortsetzung auf Seite 3

Aus der Gemeinschaft:

„...und sie hatten einen Raum in der Herberge“

Neu Nantrow bei Wismar, Kloster Bursfelde bei Göttingen, Husum, Reinbek und nun Hamburg – wir sind nicht auf der Flucht und wir suchen auch kein Asyl, wir sind Puppenspieler und mit unserem Figurentheater Gingganz auf Tournee.

Bei unserer Puppenspieler-Kollegin können wir nicht wie sonst übernachten, die Gästewohnung im Puppentheater ist auch noch nicht fertig, nun hat uns Birke Kleinwächter angeboten in ihrer WG zu wohnen. „Klingelt bei Brot & Rosen oder bei Kleinwächter, ich bin halb sieben da“, hatte sie uns am Telefon gesagt.

Wir klingeln auf beiden Klingeln, die Tür öffnet sich. Vor uns steht Elisabeth: „Kann ich Ihnen helfen?“ – „Wir wollen zu Birke, wir sind die Puppenspieler.“, sage ich. „Ach so, na, kommt erst mal rein. “

Jonas kommt die Treppe runter: „Meine Mutter ist noch nicht da. Ich zeig euch mal das Zimmer.“ Wir gehen die Treppe in den Keller runter, unten im schmalen Flur Kisten voller Gemüse und Obst – ein Gemüseladen. „Ja, wir haben vom Bioladen gerade die Reste bekommen.“, sagt Jonas. Wir gehen in ein kleines Kellerzimmer, zwei Betten, es ist eng, etwas muffig und am Fenster ist ein Gitter. Und hier sollen wir vier Tage und Nächte wohnen! Ich esse erstmal von den Weintrauben, die auf dem Flur in einer der Obstkisten liegen.

Mechthild und Michael Staemmler

Wir holen unser Gepäck aus dem Auto, Birke kommt und heißt uns willkommen, in der Küche bereiten Ilona und Elisabeth einen Obstsalat vor. Später kommt Katarina, die Freiwillige aus den USA, dazu. Andere MitbewohnerInnen kommen und gehen, ich blicke erstmal nicht durch. „Wenn ihr wollt, könnt ihr etwas mit kochen.“, sagt Birke. Ich fange an, eine Pilzpfanne zuzubereiten. „Wer kocht, ist der ‚Bestimmer’“, meint Birke, „und trägt die Verantwortung fürs Essen.“

Brot & Rosen – das, was Birke als „ihre WG“ bezeichnet hat, bekommt im Gespräch beim Kochen langsam Konturen: Die christliche Lebensgemeinschaft hat sich zur Aufgabe gemacht, AsylbewerberInnen und Flüchtlingen gleich welcher Nation und Religionszugehörigkeit Obdach, Essen und Gastfreundschaft zu geben. „Das, was du einem meiner Geringsten getan hast, das hast du mir getan.“, sagt Jesus, und das wird hier ganz konkret.

Das Essen ist fertig, Gloria aus Ecuador und die 12jährige Elena kommen dazu, die Pilzpfanne wird gelobt. Nach dem Essen sitzen wir noch lange auf dem kleinen Innenhof mit Rosen, Küchenkräutern und einem Hortensienstrauch. Wir erzählen und erfahren viel über Brot & Rosen. Sonntag haben wir zwei Aufführungen im Haus Flachsland, dem Hamburger Puppentheater, am Abend kochen wir zusammen, der Tisch wird gedeckt und einer reicht nicht, denn diesmal sind fast alle BewohnerInnen da: Wir lernen Sergej aus der Ukraine, Kristin aus Honduras, Hilal aus der Türkei, Christiane und Dietrich und seine Familie kennen.

So geht es bis zum Mittwoch – Gespräche, Gastfreundschaft, wie alle anderen hier werden auch wir in großer Selbstverständlichkeit in die Gemeinschaft aufgenommen. Wir werden zu den Morgenandachten eingeladen und zum Hausgottesdienst, ein Gespräch mit fünf Damen aus dem Seniorenstift, die wegen des Hausgottesdienstes da sind, ergibt sich. Mit den ausgeborgten Fahrrädern fahren wir zum Ohlsdorfer Friedhof. Das Kellerzimmer ist zum Schlafen groß genug und ansonsten ist Platz in Küche, Wohnzimmer und im Innenhof, wo die letzten Rosen blühen.

Die Gemüsekisten im Keller sind, was am Sonntag undenkbar schien, so gut wie leer, verteilt und verspeist. Dafür sind viele Kisten mit Brot eingetroffen.

Mittwochnachmittag reisen wir weiter, haben den Reichtum des Teilens und der Gastfreundschaft erleben dürfen und bekommen noch eine Apfelschäl- und Schneidemaschine mit. Neu Nantrow, Greifswald, Braunschweig…. Irgendwann sind auch wir wieder zu Hause mit schönen Erinnerungen an Brot & Rosen.

Michael Staemmler – Figurentheater Gingganz

Was mir Hoffnung macht

Fortsetzung von Seite 2

... die Kirche zum konkreten Schutzraum. Ein Zufluchtsort, wie ihn schon die Psalmen besungen haben, die sich ganz neu lesen, wenn am eigenen "Altar" Schutz gewährt wird. So textete Helmut Frenz die letzten Verse des beliebten Psalm 23 mit der Erfahrung von Kirchenasyl vor Augen: "Nur Gutes und Barmherzigkeit verfolgen mich jetzt. Hier werde ich für immer bleiben in der Gemeinde des Herrn."

Zum Schluss möchte ich noch eine Erfahrung aus den letzten Tagen nennen: Im Herbst wurden die “**Asyl-Monologe**”, ein bewegendes Dokumentar-Theater über die Geschichten von drei AsylbewerberInnen, von der *Bühne für Menschenrechte* auf zwei Hamburger Bühnen aufgeführt. Mir ging das Herz auf, als ich im Publikum eine Menge junger Leute sah, die sich z.B. im Café Exil in der Beratung von Flüchtlingen und in antirassistischer Arbeit engagieren. Ich mag nicht einstimmen in die moderne Klage über die ach so passive "Jugend". Ich bin vielmehr dankbar, dass sich Menschen neu berühren lassen von den Ungerechtigkeiten, die auch in diesem Land geschehen. Dass sie sich davon nicht entmutigen lassen, sondern ihr Engagement mit Herz und Hand dagegen setzen! Oder besser gesagt, dafür: Für eine Welt, in der für Gerechtigkeit gestritten wird und die Hoffnung nicht ausstirbt.

Eine ähnliche Fassung dieses Artikels erscheint in der Dezember-Ausgabe der Zeitschrift “weltbewegt”des Zentrums für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit .

Thema:

Wider die Diktatur des Eigentums – Gedanken zu einer

Bernd Meyer-Stromfeldt studierte Ökonomie und lebt seit 15 Jahren in der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten. Dort ist er in der Geschäftsleitung der Genossenschaft tätig. Seine Gedanken zu einer solidarischen Ökonomie aus christlicher Perspektive wurden zuerst in den Zeitschriften Christ und Sozialist sowie Junge.Kirche veröffentlicht. Den 1. Teil dieses Artikels veröffentlichten wir in Rundbrief 65. Der komplette Text ist im Internet nachzulesen.

In welcher Richtung diese neuen Eigentumsformen auf der Mikroebene liegen könnten, möchte ich im Folgenden an bestehenden praktischen **Beispielen** verdeutlichen.

Selten beachtet wird die *Firma Bosch*: auf den ersten Blick ein ganz normaler Global Player, aber mit einer interessanten gesellschaftsrechtlichen Struktur: „Die Kapitalanteile der Robert Bosch GmbH liegen zu 92 Prozent bei der gemeinnützigen Robert Bosch Stiftung GmbH. Die Stimmrechte liegen mehrheitlich bei der Robert Bosch Industrietreuhand KG; sie übt die unternehmerische Gesellschafterfunktion aus.“ (Auszug Startseite Bosch.de) Dieses Beispiel verdeutlicht, dass „Erfolg“ nicht zwingend mit Privateigentum zusammenhängt - und eine gemeinnützige Rückbindung möglicherweise sogar eine langfristigere Perspektive eröffnet. Die Gewinne fließen im Wesentlichen an die Stiftung und werden gemeinnützig verwendet oder sie verbleiben im Unternehmen, die Stimmrechte übt die Treuhand KG aus. Das Beispiel Bosch regt zu Gedanken für einen ersten Transformationsschritt der Wirtschaft im großindustriellen Bereich an. Ausbaubar scheint mir die demokratische Rückbindung – wer bestimmt letztlich in der Treuhand KG und nach welchen Kriterien?

Holzwerkstatt in der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten

Ein echtes volkseigenes Unternehmen finden wir in der Schweiz: den *Genossenschaftsverbund MIGROS* - mit über 80000 Beschäftigten die größte Handelsgruppe der Schweiz. Der Unterschied zu den in Deutschland bekannten (und durchaus vorbildlichen) Genossenschaften liegt darin, dass jedeR kostenlos Genossenschaftsmitglied werden und so Einfluss auf die Unternehmenspolitik nehmen kann. Die Struktur ist demokratisch, föderal und sehr vorbildlich. Wir haben es also tatsächlich mit einem seit über 50 Jahren hervorragend funktionierenden Zusammenhang zu tun, auf den alle Schweizer äußerst stolz sind. (fragen Sie den nächsten Schweizer, den Sie sehen!). Die MIGROS Gruppe bietet der Schweizer Bevölkerung nicht nur seit Jahrzehnten qualitativ hochwertige Lebensmittel, sondern sie war auch immer wieder richtungweisend in Bereichen der Verbraucherrechte sowie der sozialen und ökologischen Produktionsbedingungen der von ihr gehandelten und z.T. erzeugten Produkte – und dies alles als Genossenschaft im Eigentum des Schweizer Volkes!

Kochen für 70 Menschen braucht auch eine große Küche!

Im Bereich der *Banken und Versicherungen* tut sich durch die Finanzkrise ohnehin die Frage auf, welchen Einfluss und Gegenwert die Bürger als Gegenleistung für die Milliardengarantien und wohl auch - kosten eigentlich bekommen. Wir haben in Deutschland ein sehr gut funktionierendes genossenschaftliches Bankenwesen. Bei der nächsten Stützung von Großbanken könnten diese zunächst verstaatlicht, zerschlagen und dann in Genossenschaften überführt werden, alternativ wären auch Beteiligungsgesellschaften unter Kontrolle der Bürger denkbar.

Ausführlicher möchte ich auf die Lebensgemeinschaft in der ich lebe hinweisen: die *Basisgemeinde Wulfshagenerhütten.* Hier sind neben den ökonomischen auch soziale und kulturelle Aspekte integriert, wodurch mehr von einer „Kontrastgesellschaft im Kleinen“ sichtbar werden kann. In der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten leben knapp 60 Menschen in Gütergemeinschaft – der wohl direkteste Weg in eine Sozialordnung ohne individuelles Privateigentum. Dieser „christliche Kommunismus“ hat eine lange Tradition. Bereits in der Urchristenheit wurde diese Vision des Teilens und Zusammenlebens als Zentrum einer neuen Lebenskultur proklamiert. So steht z.B. in der Apostelgeschichte 2,44: „Alle Gläubiggewordenen hielten treu zusammen und hatten alles gemeinsam.“ Diese Lebenskultur war bzw. ist als „Reich Gottes“ bereits gegenwärtig. In der Geschichte der Christenheit gab es immer wieder Aufbrüche, die an diesen Ursprungsauftrag anknüpfen – häufig verbunden mit einem radikalen Friedenszeugnis, so z.B. die ‚Hutterischen Brüder’, die seit einem halben Jahrtausend in Gütergemeinschaft und unter völliger Verweigerung von Kriegsdienst und Kriegssteuern leben. In unserer heutigen, kapitalistisch durchstrukturierten Welt sind diese Ansätze dringender denn je.

solidarischen Ökonomie aus christlicher Perspektive

***K**onkret bedeutet das für uns, dass wir kein privates Eigentum oder private Einkünfte besitzen. Über unser Gemeinschaftseigentum entscheiden wir gemeinsam. Wer sich der Gemeinschaft anschließt bringt sein Vermögen bzw. seine Schulden ein. Es bestehen keine materiellen Voraussetzungen – wie Eintrittsgelder o.ä. - für ein Mitleben in der Gemeinschaft, dadurch wird auch ärmeren Menschen der Eintritt möglich. Bei unserem einfachen Lebensstil besteht auch kein Anreiz, diese Offenheit auszunutzen. Da unsere Güter gemeinsam genutzt werden brauchen wir weniger – so haben wir insgesamt z.B. nur 2 PKW für ca. 60 Menschen. Die Fülle des Lebens entsteht ohnehin aus der Gemeinschaft und der Freude an- und miteinander. Dieser einfache Lebensstil setzt uns in große Freiheit, auch unsere Arbeit zuerst nach menschenwürdigen und schöpfungsgemäßen und erst dann nach ökonomischen Kriterien zu gestalten.

Ökonomie und christlicher Glaube gehören für die Basisgemeinde zusammen

***S**eit über 20 Jahren stellen wir in einer inzwischen recht großen (genossenschaftlich verfassten) Werkstatt Holzpiel- und Bewegungsgeräte her. Um unsere Arbeit Kindern aus allen sozialen Schichten (also nicht nur den privilegierten) zugute kommen zu lassen, verkaufen wir vor allem an Kindergärten. Es ist eine schöne und spannende Herausforderung, immer wieder neu zu prüfen wie in einem völlig „normalen“ rechtlichen und ökonomischen Umfeld praktische Entscheidungen an der Ursprungsvision ausgerichtet werden können. So zum Beispiel:

=> bei der Personalpolitik im Geschäftsbetrieb: Wir beschäftigen mittlerweile ca. 20 „externe“ Mitarbeiter – in der Mehrzahl Menschen, die längere Zeit arbeitslos waren, die älter sind oder sprachlich bzw. von ihrer Belastbarkeit her eingeschränkt sind;

=> bei der Auswahl von LieferantInnen und GeschäftspartnerInnen: Neben dem Holzeinkauf z.B. auch Einkauf von ökologisch verträglichem Büromaterial, Auswahl sozial, ökologisch bzw. christlich orientierter Versicherungsgesellschaften und Banken bis zum Ausschluss von Geschäftspartnern, die betriebliche Mitbestimmung in ihren Betrieben zu verhindern suchen;

=> bei der Energieversorgung: Photovoltaikanlage, Holzspäneheizung und Strom der Elektrizitätswerke Schönau - auch für Privatkunden wärmstens zu empfehlen!

=> im regionalen, ökologischen und fairen Einkauf für die Gemeinschaft: Hier haben wir vor allem im Bereich Lebensmittel sehr schöne Beziehungen in der Region.

***E**s ist ein Weg zwischen Utopie und Machbarkeit, der mir persönlich große Freude macht. Offensichtlich sind die oben geschilderten Gedanken zu einer alternativen Wirtschafts- und Sozialordnung utopisch. Aber als es vor über 30 Jahren mit unserer Basisgemeinde begann, war dies auch häufiger Kommentar vieler FreundInnen und BeobachterInnen. Heute können wir mit unserer 30jährigen Lebenspraxis konkret Anstöße geben und Mut machen, eine gerechtere Welt zu suchen – sie ist möglich!*

Bernd Meyer-Stromfeldt

Aktion:

„Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen“

Ein Aktionstag am Tag der Menschenrechte

***D**ie Weltgeschichte ist voller Migrationsbewegungen, ebenso die Bibel. Unsere Gesellschaft ist aber in vielen Punkten keine Willkommensgesellschaft. Stattdessen sind rassistische Ressentiments und Diskriminierung an der Tagesordnung. Besonders unerwünschte ZuwanderInnen versucht Europa durch militärische Abschottung der Außengrenzen, abgelehnte Asylanträge und Abschiebungen fernzuhalten.*

***D**er Weltgebetstag 2013 aus Frankreich nimmt dieses gesellschaftspolitische Thema schon im Titel auf: **„Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen“**. Herzlich willkommen zu diesem Workshop der Menschenrechts- und Frauenarbeit!*

***A**nmeldung:* seminare@frauenwerk.nordkirche.de oder: Frauenwerk der Nordkirche, Gartenstraße 20, 24103 Kiel, Fax 0431–55779150, Fon 0431–55779112 (Bärbel Rimbach)

Programm am 10. Dezember

15.30 **Andacht mit Bischöfin Kirsten Fehrs**
16.15 **Einführung** in den Tag
16.35 **Biodanza mit Ruth Rick** zu ‚Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen‘
17.30 Vortrag und Gespräch zu **La Cimade** aus Frankreich .u.a. über ihre Arbeit in der Abschiebehaft und mit Menschen ohne Papiere (Virginia Mamede und Carolin Bollati).
18:45 Abendessen und Begegnung
19:45 **Halt und Haltung** zu Menschenrechten, Ohnmacht und Spiritualität (Fanny Dethloff)
20.00 **Markt der Möglichkeiten** mit Brot & Rosen, Gästewohnungen, Kirchenasyl, Abschiebehaft, La Cimade
21.15 **Tagesabschluss** und kurze Andacht
21.30 Gemütlicher Ausklang in der **Elbfaire**

Der Einstieg in das Programm ist jederzeit möglich.

VeranstalterInnen: (u.a.) Frauenwerk der Nordkirche (Julia Lersch), Zentrum für Mission und Ökumene (Dietrich Gerstner), Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche (Fanny Dethloff)

Ort: Ökumenisches Forum HafenCity, Schanghaiallee 12

Kosten: 5 € bis 15 € (vor Ort zu bezahlen)

Brot & Rosen beim Kirchentag in Hamburg 2013:

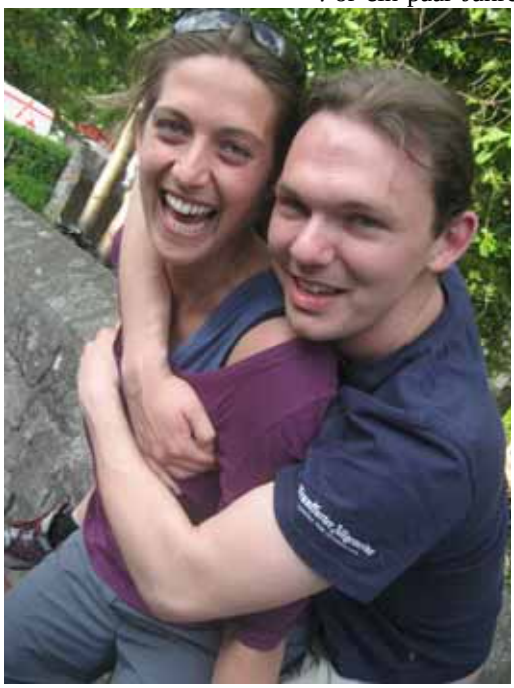
Vom 1.-5.5.2013 wird der Kirchentag in Hamburg zu Gast sein – wir von Brot & Rosen sind dabei: mit einem Kreuzweg, bei einem Flüchtlingsrequiem und bei einigen Veranstaltungen. Am Samstagnachmittag (4.5.) werden wir unser Haus öffnen für eine „Kaffeetafel“. Eine gute Gelegenheit, uns mal persönlich kennen zu lernen. Von Übernachtungsanfragen bitten wir allerdings abzusehen.

Aus der Gemeinschaft:

Einen Aufbruch für das Reich Gottes wagen!

Seit September 2012 leben Anne und Manuel Beyer als Paar bei Brot & Rosen. Sie erzählen uns von ihrem Weg hierher, ihren ersten Erlebnissen und von ihren Beweggründen, warum sie jetzt im "Haus der Gastfreundschaft" mitleben.

***A*nne:** Nach dem Abschluss meines Psychologiestudiums habe ich drei Jahre lang in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung gearbeitet. Dort habe ich Kinder und Jugendliche mit verschiedensten Verhaltensauffälligkeiten beraten und sie auf ihrem Weg zu ihren eigenen Zielen begleitet. Ich bin auch für die Teamberatung der ErzieherInnen, die in den Wohngruppen arbeiten, zuständig gewesen. Viel Spaß gemacht haben mir die verschiedenen Gruppenangebote, die ich mit meiner Kollegin anbot. Das soziale Kompetenztraining, verpackt als abenteuerliche Schatzsuche, kam bei den Kindern und Jugendlichen besonders gut an. Ich habe es zu schätzen gewusst, in der Regel um 17 Uhr Feierabend zu haben und all die Sorgen und Probleme, die im Arbeitsalltag auftraten hinter mir lassen zu können. Und trotzdem hat mir nach einigen Jahren irgendwie was gefehlt. Es kam mir seltsam vor, mich nach der Arbeit den „schönen Dingen des Lebens" zu widmen – es mir mit meinem Mann in unserer schönen Wohnung gemütlich zu machen, schick essen zu gehen, FreundInnen zu treffen – während die Kinder und Jugendlichen nach wie vor in ihrer Wohngruppe „feststecken", ihre Familien vermissen und mit harten Problemen zu kämpfen haben.



***D*ie** Sehnsucht mit Menschen zu leben und nicht nur für Menschen zu arbeiten, die nicht in so einer glücklichen Situation sind, wie ich es bin, wurde immer größer. Verstärkt wurde dieser Wunsch, als wir in Berlin für zwei Wochen in einer Gemeinschaft mit lebten, in der verschiedenste Menschen wohnen, um ihr Leben miteinander zu teilen: Obdachlose, Menschen ohne Papiere, Priester, Arbeitende… Der Lebensstil war dort sehr einfach und gleichzeitig so ehrlich und solidarisch. So stießen wir bei unserer Suche nach Leben in Gemeinschaft und Solidarität auf Brot & Rosen. Wir sind, einige Monate nachdem wir hier eingezogen sind, sehr glücklich über die Entscheidung, von Süddeutschland nach Hamburg gezogen zu sein.

***M*anuel:** In Gemeinschaft zu sein, war für mich immer sehr wichtig! Zunächst war das eine tolle Jugendgruppe unserer Pfarrgemeinde.

***N*ach** der Schulzeit bin ich nach Irland gegangen, um in einer Archegemeinschaft (von Jean Vanier) zu leben und zu arbeiten. Ich wollte versuchen, mein Christsein ganz konkret im Alltag zu leben. Durch das Leben teilen mit Menschen mit Behinderung und mit Leuten aus der ganzen Welt, habe ich viel über mich und über Leben-in-Beziehungen gelernt. In der Archegemeinschaft ist mir klar geworden, wie wichtig es für mich ist: nicht einfach für andere zu sorgen, sondern miteinander zu leben. Heute würde ich es ein Jahr der Menschwerdung nennen.

***W*ährend** meines Theologietudiums habe ich ein weiteres Jahr in einer Archegemeinschaft in der Schweiz mitgelebt. Im Rückblick auf diese herausfordernde und wunderschöne Zeit würde ich es als ein Jahr „Große Exerzitien im Alltag" beschreiben. Menschen mit einer geistigen Behinderung helfen mir, einfach zu leben, spontaner und direkter zu sein, andere willkommen zu heißen mit offenem Herzen, aber auch Trauer oder Wut einfach zu zeigen. Die Arche hat mich gelehrt, mit anderen in Berührung zu sein und mich von anderen berühren zu lassen.

***V*or** ein paar Jahren hab ich dann etwas entdeckt, was mich bis heute berührt und verändert: Exerzitien auf der Straße. Üblicherweise sind das 10tägige Kurse in „Respektvollem Sehen und Hören" mitten in der Stadt. Während dieser Zeit versuchen die TeilnehmerInnen aufmerksam zu werden, wohin Gott sie führen will, um dem Leben neu zu begegnen. Doch darüber erzähle ich vielleicht in einem der nächsten Rundbriefe mehr.

***D*urch** all diese Erfahrungen in meinem Leben ist eine starke und tiefe Sehnsucht gewachsen: nach dem Abenteuer von Gemeinschaft, für die Fragen nach Solidarität und Gerechtigkeit und in all dem für Gottes Gegenwart. Kirche ist für mich eine Gemeinschaft von Menschen, die miteinander unterwegs sind, um Glauben und Leben zu teilen. In den Fußspuren Jesu sind wir gesandt, gemeinsam an Gottes Reich mitzubauen: für ein Leben in Beziehung mit Gott und untereinander, in prophetischer Solidarität mit Menschen am Rande, in einem ökumenischen Geist für Gerechtigkeit und Frieden.

***D*ie** letzen vier Jahre habe ich als katholischer Theologe gearbeitet. Ich war als Seelsorger und Jugendarbeiter in der Gemeinde, sowie als Religionslehrer in der Berufsschule engagiert. Und auch wenn ich viele dieser Aufgabenbereiche gerne begleite und dafür arbeite, so sind doch viele Fragen und Zweifel in meinem Herzen aufgekommen...

***A*nne und Manuel:** Nach den ersten Wochen im Haus der Gastfreundschaft fühlen wir uns unglaublich wohl hier! An einem Wochenende waren wir beispielsweise mit unserer Mitbewohnerin aus Honduras Radfahren üben im Sonnenschein. Sie kann es eigentlich, traut sich aber nicht mehr. Das war einfach schön, gemeinsam unterwegs zu sein und ihr Mut zu machen! Und danach haben wir in einer benachbarten Kirchengemeinde die Reste eines großen Büffets abgeholt und hatten alle miteinander ein Festmahl.

***U*nd** wenn wir nicht gerade kochen, putzen, uns um die...

Fortsetzung auf Seite 7

Unsere Wurzeln / Aktion:

Happy Birthday, Dorothy Day!

Seit es Brot & Rosen gibt, feiern wir alljährlich auf die eine oder andere Weise den Geburtstag der Mitbegründerin der Catholic Worker-Bewegung, Dorothy Day (* 8. November 1897; † 29. November 1980).

Dieses Jahr fiel der 8.11. auf einen Donnerstag, den Tag unserer wöchentlichen Mahnwache. Manuel hatte die Idee, mit allen nicht nur eine große Mahnwache zu veranstalten, sondern darüber hinaus Geburtstagskuchen in der Ausländerbehörde zu verteilen. Also ward er nicht müde, im Hause tagtäglich das Backen möglichst vieler Kuchen zu erbitten. Schnell war die Gefriertruhe voll und diverse Kuchen, gebacken von der Hausgemeinschaft, standen an verschiedenen Orten. Donnerstag kochten wir fleißig Kaffee und verstauten Servietten und Plastikbecher zusammen mit all den Kuchen in Kisten für den Transport.

Pünktlich trafen wir uns im Café Exil, der Beratungsstelle gegenüber der Ausländerbehörde. Dort unkten die MitarbeiterInnen, dass man uns sicher schnell rausschmeißen würde aus der Behörde. Ein bisschen befürchteten wir das auch selber.

Nach einem gemeinsamen Beginn der Mahnwache mit einem Lied und einem Text von Dorothy Day gingen die ersten beiden Gruppen los, den Kuchen in Dosen oder Taschen versteckt. Unsere Grundschulkinder hatten am 8.11. schulfrei und waren mitgekommen. So zog ich mit Lea-Susanna und Elias los. Im 1. Stock saßen so wenige Flüchtlinge, dass wir den beiden Sicherheitsbeamten sofort aufgefallen wären. „Hier nicht“, entschied Elias. Der 2. Stock hingegen war voll mit Wartenden und wir begannen in den letzten Reihen unseren Kuchen anzubieten. Überraschte, dann erfreute Blicke ob unserer Aktion. Viele hatten wegen der langen Warterei tatsächlich Hunger. Da war ein Stück Kuchen oder ein Keks schon mal nicht schlecht. Manche wollten wissen, warum wir das taten. Wir erzählten ihnen von der US-Amerikanerin, die 1933 ein Haus der Gastfreundschaft gegründet und sich sehr für Obdachlose und Entrechtete eingesetzt hatte, und dass wir ihren Geburtstag heute feierten mit den Menschen, mit denen sie wohl auch am liebsten gefeiert hätte. Auch eine Sicherheitsbeamtin interessierte sich für unser Tun und freute sich über ein Stück Kuchen: „Ich sage doch, es gibt noch nette Leute! Das ist ja so nett, was sie hier machen!“ Als ihr Kollege zurückkehrte, sicherte sie ihm auch gleich ein Stück Kuchen und erzählte ihm vom Anlass hierfür.

Es machte mittlerweile richtig Spaß Kuchen zu verteilen. Die anderen brachten nun auch die Kaffeekannen und Becher mit rein, was die Freude verdoppelte. Lea-Susanna erklärte allen, die es hören wollten, mit ihrer hellen Kinderstimme: „Wir feiern den Geburtstag einer Amerikanerin, die das erste Haus der Gastfreundschaft gegründet hat.“

Draußen bei der Mahnwache boten wir neben den Flugblättern natürlich auch Kuchen und Süßigkeiten an, was besonders von Familien gerne genommen wurde. Übrigens kriegten später auch die Menschen im ersten Stock Kuchen ab!

Nach einer Stunde waren Kaffee und Kuchen alle. Die, die draußen bei den Transparenten geblieben waren, waren durchgefroren. Wir beschlossen die Mahnwache mit dem Lied „You can’t kill the Spirit“ und ließen die Aktion in einem gemütlichen Restaurant mit einem gemeinsamen Essen ausklingen.

Was für eine schöne wie schlichte Aktion, dachte ich. Warum gibt es nicht viel mehr Gruppen, z.B. aus Kirchengemeinden, die einmal monatlich Kaffee und Kuchen verteilen?

Für eine kleine Weile erhellte der Glanz auf den Gesichtern die Ausländerbehörde. Für eine kleine Weile gab es etwas, über das sich sowohl die Wartenden als auch die Angestellten freuten.

Birke Kleinwächter

Einen Aufbruch wagen...

Fortsetzung von Seite 6

..Gemüseecke kümmern, spielen, diskutieren, Filme schauen, lachen, weinen oder albern sind, dann gibt es außerhalb des Hauses viele viele Möglichkeiten, uns sinnvoll für Andere zu engagieren. Wir gehen regelmäßig zu einem Infoabend für Flüchtlinge, wo es um die zahllosen Aspekte des deutschen Asylrechts geht. Das macht ein Rechtsanwalt, denn eine Sozialarbeiterin hat uns erzählt, dass das Asylrecht neben dem Sozialrecht zu den kompliziertesten in Deutschland gehört. Und donnerstags gehen wir ins Café Exil, eine unabhängige Beratungsstelle gegenüber der Ausländerbehörde, die MigrantInnen berät und bei Behördengängen begleitet oder zu Anwälten vermittelt; seit ein paar Wochen arbeite ich (Manuel) dort mit. Wir haben die UnterstützerInnen der sogenannten Gästewohnungen kennengerlernt. Dort lebt z.B. eine afghanische Familie mit drei Kindern, eine Tochter hat eine offene Lippe. Sie braucht medizinische Hilfe und kann nur schwer reden und gilt als schwierig in der Schule. Die Familie könnte gut eine regelmäßige Begleitung brauchen. Wir waren mit anderen zusammen das erste Mal in der Abschiebehaft für Flüchtlinge: Das ist eine Abteilung in einem "normalen" Gefängnis, in das die Ausländerbehörde Menschen reinsteckt, die sie abschieben will, aber nicht kann. Und da warten die Menschen dann Wochen und Monate, wie es für sie weitergeht. Der Ägypter, mit dem wir lange gesprochen haben, hatte z.B. gerade eine neue Arbeit angefangen, aus der er jetzt herausgerissen wurde.

Wenn wir dafür achtsam sind, dann sind das große Spannungen, in denen wir uns bewegen – zwischen himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt. Aber in dieser Lebensweise steckt so viel Sinn und Freude und Kraft, dass wir das meistens gar nicht so erleben und einfach das Glück des Lebens in Gemeinschaft genießen.

Anne und Manuel Beyer

Die Hoffnung, von der die Bibel spricht, die Hoffnung der Adventszeit, ist eine Leidenschaft für das „Unmögliche“. Es ist nicht unmöglich, weil unsere Hoffnung in der Zusage Gottes wurzelt, mit dem nichts unmöglich ist.

Phil Berrigan und Elizabeth McAlister

Lieber, Nikolaus, dies wünschen wir für unser Haus:

- *Kaffee*
- *Lebkuchen*
- *Trinkgläser*
- *Gottes Segen*
- *ein Sofa / 2 Sessel*
- *neue DauerspenderInnen*
- *Wohnraum, Zimmer, Wohnungen, Untermiete...*
- *DANKE!!!*

Mahnwache vor der Ausländerbehörde – gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht: Jeden Donnerstag von 10 – 11 Uhr Amsinckstraße 28, Hamburg

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

3. Dezember: Adventsabend bei Brot & Rosen

Ein Abend zum Geschichten Erzählen und Hören und Kekse Knabbern. Gerne Geschichten oder Kekse mitbringen!

14. Januar 13: Hausgottesdienst zum Jahresanfang

18. Februar: „Lebe einfach, damit andere einfach leben können“ – 1. Abend der Themenreihe 2013

Ursula Siegmund von der *Franziskusgemeinschaft* in Pinkafeld / Österreich berichtet von ihrem Lebensmodell, das sich selbst mit „Einfach anders leben“ beschreibt.

---

10. Dezember (Tag der Menschenrechte): „Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen“

Ein Workshop zum Weltgebetstag 2013 aus Frankreich.
Beginn: ab 15.30 Uhr (Programm siehe Seite 5).
Ort: Brücke - Ök. Forum HafenCity, Shanghaiallee 12.

29. März (Karfreitag) : „Schaffe mir Recht!“ – Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge

Beginn: 12.30 Uhr vor der Davidwache St. Pauli.
Abschluss: ca. 15 Uhr in der „Brücke“ (Schanghaialllee 12)

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna sowie Christiane Wiedemann. Anne und Manuel Beyer sowie Katarina Eller von BVS sind als Freiwillige Teil der Hausgemeinschaft. Wechselnde „Freiwillige“ verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder auch für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.